

**Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg  
(SFBB)**



## **Von der Mädchenarbeit zum Gender?**

Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit  
in Zeiten von Gender Mainstreaming

**Liebe Leserin, lieber Leser.**

Vor Ihnen liegt die Handreichung

**Von der Mädchenarbeit zum Gender?  
Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von  
Gender Mainstreaming**

In der historischen Rückschau auf die Entstehungsgeschichte der Mädchenarbeit und die Verankerung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe hat sich in ihrer 30 jährigen Entwicklung einiges verändert, vieles gewandelt, anderes ist geblieben.

Die Anforderungen der Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Feldern der Jugendhilfe stellen auch die Mädchenarbeit vor neue An- und Herausforderungen, sich in ihren Zielen und Grundsätzen neu zu positionieren, ihre Profil zu schärfen und die langjährige Expertise der Mädchenarbeit in die Entwicklung einer gender-orientierten Jugendhilfe zu integrieren.

Wo steht die Mädchenarbeit heute im Kontext aktueller Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen, und zunehmender Ausweitung der öffentlichen Diskussionen auf die Lebenslagen von Jungen? Gelten die Ziele und Grundsätze wie beispielsweise Parteilichkeit und Ganzheitlichkeit auch heute, nach Einführung der Strategie Gender Mainstreaming, immer noch? Müssen diese in einem Gesamt-Gender-System, in dem sich mehrere Ansätze geschlechtsbewusster Arbeit entwickelt haben und entwickeln, überprüft und neu definiert werden? Wo liegen weiterhin die Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit, auch wenn viele „historische“ Ziele nun auch von der Jugendhilfe insgesamt vertreten werden und sich weitere Ansätze geschlechtsbewusster Arbeit entwickelt haben?

Diese und andere offene Fragen sind Gegenstand der vorliegenden Praxishandreichung. Wir hoffen, Ihnen für Ihre Arbeit ein Instrument anbieten zu können, das den Dschungel der Verortung von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming etwas lichtet.

Mädchenarbeit in ihrer Geschichte von Forschung und Praxis wird dabei als die tragende Säule einer sich heute immer weiter entwickelnden genderorientierten Kinder- und Jugendhilfe gesehen. Ihr know how von 30 Jahren Erfahrung geschlechtsbewusster Arbeit ist unerlässlich, um genderrelevante Fragen, Ziele und Grundsätze in den Querschnitt aller Leistungsbereiche zu integrieren.

**Claudia Lutze**

Pädagogische Mitarbeiterin, Arbeitsschwerpunkt: Gender Mainstreaming in der Jugendhilfe/geschlechterbewusste Arbeit mit Mädchen und Jungen/Mädchen- und Jungenarbeit

# Inhaltsverzeichnis

Seite 4

- 1. Begriffsverwirrungen: Gender, Gender Mainstreaming oder was?**

Seite 6

- 2. Wie die Dinge stehen - Eine aktuelle Standortbestimmung zur Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe**

Seite 9

- 3. Liebe war es nicht! Der steinige Weg der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe**

Seite 11

- 4. Mädchenarbeit war Mädchenarbeit war ... Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit vor Gender (Mainstreaming)**

Seite 13

- 5. Die Zeiten ändern sich: Mädchenarbeit verliert den Exklusivstatus ihrer Qualitätsmerkmale**

Seite 15

- 6. Geschlechtsbewusste Arbeit ist heute Mädchenarbeit, Jungenarbeit, geschlechtergerechte Koedukation und Cross Work**

Seite 17

- 6. Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender**

Seite 22

- 8. Gender verändert Mädchenarbeit?!**

Seite 24

- 9. Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming**

## Literatur

## 1. Begriffsverwirrungen: Gender, Gender Mainstreaming oder was?

Seit der Einführung der Strategie des Gender Mainstreaming und der Entwicklung der Genderforschung hat der Genderbegriff Hochkonjunktur - auch in der Kinder- und Jugendhilfe. Gender als Fachbegriff hat sich in nur wenigen Jahren in der Fachwelt und der Politik etabliert. Meist aber ist den BenutzerInnen des Begriffs nur unzureichend klar, was mit Gender eigentlich gemeint ist. Aussagen wie „wir machen jetzt Gender“ oder „wir beachten Gender in unseren Angeboten“ sind immer häufiger zu hören oder in Konzepten und Jahresberichten zu lesen, wobei dabei oftmals unklar bleibt, ob das heißt,

- dass die Kategorie Geschlecht in den pädagogischen Konzepten beachtet wird
- dass Geschlechtergerechtigkeit in der Politik zum Qualitätskriterium erhoben wird
- dass die Strategie des Gender Mainstreaming Anwendung findet oder
- dass Mädchen- und Jungenarbeitsansätze gefördert werden.

Gender und Gender Mainstreaming werden zudem oftmals synonym verwandt, obwohl sie grundsätzlich unterschiedliche Aspekte und Verfahren beschreiben. Während der Begriff Gender Mainstreaming eine klar umrissene und definierte politische Strategie beschreibt, ist der Genderbegriff diffuser. Gender Mainstreaming ist eine von der UN, der EU und der Bundesregierung klar definierte politische Strategie, die Politik und Verwaltung verpflichtet, die Gleichberechtigung der Geschlechter grundsätzlich zu beachten und zu fördern, bei allem, was sie tun, planen und finanzieren. Die Strategie verfolgt das Ziel, die Gleichstellung der Geschlechter herzustellen. Dafür haben die politisch verantwortlichen Gremien und Personen an den Hierarchiespitzen die Verantwortung zu übernehmen (Top-down-Prinzip) und dafür Sorge zu tragen, dass im Alltagshandeln Geschlechterungerechtigkeiten erkannt und beseitigt werden. Insofern involviert Gender Mainstreaming alle AkteurInnen und führt perspektivisch dazu, dass Geschlechterpolitik kein ausgegrenztes Sonderfeld mehr sein wird, sondern regelhaft immer und überall in Verwaltung und Politik Beachtung findet<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Für eine ausführliche Darstellung der Strategie des Gender Mainstreaming sowie ihrer Umsetzung in der Kinder- und Jugendhilfe siehe: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin Brandenburg (Hg.): „Im Gender-Dschungel“. Die Kinder- und Jugendhilfe auf neuen Wegen zur Gleichberechtigung. Eine Handreichung zu Perspektiven von Mädchen- und Jungenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming und zu aktuellen Gleichberechtigungsanforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe. (erarbeitet von Claudia Wallner in Kooperation mit Claudia Lutze). Berlin 2005.  
[http://www.sfjg.de/down/Gender\\_Dschungel.pdf](http://www.sfjg.de/down/Gender_Dschungel.pdf)

Gender dagegen beschreibt das sozial und kulturell hergestellte Geschlecht und damit die, in einer Gesellschaft vereinbarten Regeln, die weibliche und männliche Rollen definieren. Im praktischen Gebrauch hat der Begriff des Gender allerdings eine deutliche Erweiterung vollzogen und steht heute oftmals synonym für ein ganzes Bündel von Angeboten und Ansätzen. Wird in der Kinder- und Jugendhilfe heute von Gender gesprochen, so kann damit das gesamte Feld geschlechterrelevanter Praxisansätze gemeint sein:

- Mädchenarbeit
- Jungenarbeit
- geschlechtergerechte<sup>2</sup> Koedukation
- Cross Work.

Auf der Ebene der Organisationsentwicklung kann Gender stehen für

- geschlechtergerechte Personalpolitik
- geschlechtergerechte Arbeitsplätze oder Entlohnung
- geschlechtergerechte Gremienbesetzung etc.

Der Begriff, der eigentlich für gesellschaftlich vereinbarte Geschlechterrollen steht, wird also auch verwandt, um Praxis, Organisations- oder Personalentwicklungsmaßnahmen zu beschreiben. Diese begriffsfremde Verwendung ist weder zielführend noch sinnvoll: Das sowieso für Nicht-ExpertInnen schwer nachvollziehbare Feld der Gleichberechtigungsmaßnahmen wird noch undurchschaubarer und verwischt vollends. Gefragt sind dagegen klare Begriffsdefinitionen:

- Gender Mainstreaming ist eine politische Strategie mit einer politisch beschlossenen Definition bezüglich der Ziele
- Gender beschreibt Geschlechterrollenzuweisungen und
- Mädchenarbeit, Jungenarbeit, geschlechtergerechte Koedukation und Cross Work sind genderspezifische Praxiskonzepte und
- Personal- und Organisationsentwicklungsmaßnahmen, die auf Gleichberechtigung abzielen, sind genderorientiert
- wird allgemein von Gender in der Kinder- und Jugendhilfe gesprochen, so meint dies alle Ansätze und Anstrengungen, die Geschlechterrollen und ihre Folgen fokussieren. Gender Mainstreaming ist in dieser Definition Teil von Gender. Perspektivisch empfiehlt es sich aber, den Genderbegriff enger zu fassen und zu schärfen, um die o. g. Folgewirkungen einer allzu beliebigen Definition zu verhindern.

---

<sup>2</sup> Bisher wird in der Kinder- und Jugendhilfe der Begriff der „reflexiven“ Koedukation hilfsweise verwandt, um zu beschreiben, dass hiermit eine geschlechterreflektierende Koedukation gemeint ist. Dieser Begriff der „reflexiven Koedukation“ stammt allerdings aus der feministischen Schulforschung und meint dort die Teilung und wieder Zusammenführung von Mädchen und Jungen in solchen Unterrichtsfächern, in denen Mädchen schlechter abschneiden und bei denen davon ausgegangen wird, dass sie in diesen Fächern besser ohne Jungen in der Klasse lernen. Insofern bezeichnet der Begriff der reflexiven Koedukation etwas Anderes, als damit in der Kinder- und Jugendhilfe gemeint ist. Gerade in der Jugendarbeit, die oftmals eng mit Schulen kooperiert, ist dieser Begriff für die gemeinsame Verständigung nicht hilfreich. Ich schlage deshalb den Begriff der geschlechtergerechten Koedukation vor.

## 2. Wie die Dinge stehen - Eine aktuelle Standortbestimmung zur Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe

Für die Mädchenarbeit bringen die Genderdebatten und die Einführung der Strategie des Gender Mainstreaming erhebliche Veränderungen: Mädchenarbeit ist nicht länger der einzige Ansatz geschlechtsbewusster Pädagogik. Zusätzlich geraten die Personal- und Organisationsebene als geschlechtergerecht auszugestaltende in den Blick. Dies sind aktuell nicht die einzigen Veränderungen, mit denen Mädchenarbeit konfrontiert ist. Gesellschaftliche Veränderungen in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse und Schwerpunktveränderungen in der Kinder- und Jugendhilfe führen dazu, dass sich auch das Feld selbst wandelt, in dem Mädchenarbeit agiert:

- Die Lebenslagen von Mädchen und Frauen verändern sich, ebenso wie die gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Frauen und Männer  
Zuwanderung, Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen, Gleichberechtigungspolitik, Modernisierungsaspekte, dies alles führt dazu, dass unsere Gesellschaft sich immer weiter ausdifferenziert. In verschiedenen Gruppen und Kulturen sowie Schichten gelten je eigene Vorstellungen davon, wie Mädchen zu sein haben und wie das Geschlechterverhältnis sein soll. Die Spannweite reicht von einem deutlichen hierarchischen Gefälle, in dem der Mann dominiert und die Frau ihren Handlungsradius zugewiesen bekommt, bis zu egalitären Formen, in denen Frauen und Männer grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten übernehmen sollen. Die klassischen Rollenbilder der Nachkriegszeit wurden also in den vergangenen Jahrzehnten um moderne erweitert. Mehrheitlich herrschen in der Gesellschaft gleichberechtigte Rollenvorstellungen vor, doch gelten diese nicht für alle Schichten und alle Kulturen. Je nachdem, in welchem Kontext Mädchen aufwachsen, unterliegen sie also persönlich konservativen oder modernen Rollenerwartungen, bewegen sich aber gleichzeitig in einer modernisierten Gesellschaft, die die Gleichberechtigung der Geschlechter proklamiert. Für manche Mädchen ergeben sich hier erhebliche Spannungsfelder, andere profitieren privat wie gesellschaftlich von der Modernisierung weiblicher Lebenslagen. Diese Ausdifferenzierung weiblicher Lebenslagen ist ein historisch neues Phänomen, bedingt durch die eingangs beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen. Ein Beispiel: Von Mädchen wird heute grundsätzlich erwartet, dass sie eine Doppelorientierung auf Familie und Erwerbstätigkeit als lebenslanges Prinzip einnehmen. Dies ist eine klare Weiterentwicklung gesellschaftlicher Erwartungen im Vergleich zu den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als von Frauen erwartet wurde, dass sie ihre Erwerbstätigkeit während der Kinderphase unterbrechen (Drei-Phasen-Modell). Das Frauenbild hat

sich dergestalt gewandelt, dass die Doppelorientierung von Frauen heute zur Genderdefinition von Frauensein gehört. Trotzdem können die familiären oder kulturellen oder religiösen Erwartungen an Mädchen individuell ganz anders aussehen und diesen gesellschaftlichen Rollenbildern widersprechen. Hier fallen dann Modernisierungen und Verstetigungen zusammen und müssen von Mädchen und Frauen austariert werden.

- Die Bildungsbeteiligung verschiebt sich zusehends von Jungen zu Mädchen  
Gymnasien sind „Mädchenschulen“, Hauptschulen sind „Jungenschulen“. In den vergangenen dreißig Jahren hat sich die schulische Bildungsbeteiligung von Mädchen und Jungen nahezu umgekehrt. Wurde vielen Mädchen insbesondere aus der Arbeiterschicht in den siebziger Jahren noch der Zugang zu weiterführenden Schulen und zur Ausbildung mit der Botschaft „Du heiratest ja doch“ verweigert, haben Eltern heute durchschnittlich gleiche Bildungserwartungen an Mädchen und Jungen und Mädchen, wobei Mädchen häufiger weiterführende Schulen besuchen als Jungen (Sek II: 56% Mädchen, 44% Jungen; Hauptschule: 43,7% Mädchen, 56,3% Jungen). Lediglich in Bezug auf Fächer und Inhalte lassen sich weiterhin klassische Rollenverteilungen beobachten: So sind die Leistungen von Mädchen besser in Deutsch und im Lesen aber schlechter in Mathematik, und die naturwissenschaftlichen Leistungen von Mädchen verschlechtern sich stetig im Laufe der Schulzeit, während sie bei Jungen konstant besser bleiben. Hier sind also moderne und konservative Entwicklungen ineinander verschränkt zu verzeichnen bei einer grundsätzlichen Tendenz einer besseren Bildungsbeteiligung von Mädchen (PISA und IGLU 2006, OECD Bildungsbericht).
- Der demographische Wandel fördert das Interesse der Wirtschaft an Mädchen und Frauen  
Der heute bereits zu verzeichnende Fachkräftemangel wird sich in den folgenden Generationen verschärfen, weil zu wenig Kinder geboren werden, um den Bedarf mittelfristig zu befriedigen. Das führt - so zeigt ein Blick in die jüngere Historie der siebziger Jahre - auch dazu, dass Frauen als Erwerbstätige wieder stärker von Interesse sind. Verbunden mit der guten Bildung von Frauen heute ist also zu erwarten, dass das Interesse der Wirtschaft an Frauen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ansteigen wird. Damit würden sich auch die Arbeitsmarktchancen von Mädchen und Frauen perspektivisch verbessern.

- Die Bundesregierung bemüht sich verstärkt um neue Rollenbilder für Jungen und Männer, die zu mehr sozialer und Familienverantwortung führen sollen  
 Auch der Politik wird immer deutlicher, dass Rollenwandel nicht nur auf Seiten von Mädchen und Frauen stattfinden darf. Dies hätte perspektivisch eine „Maskulinisierung“ der Gesellschaft zur Folge, die nicht angestrebt wird, weil sie dem Gleichberechtigungsverständnis entgegensteht. Zudem haben gerade die Schulleistungsstudien PISA und IGLU gezeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen Jungesein und der Schulleistung bzw. -partizipation zu Ungunsten von Jungen gibt. Insofern geraten männliche Rollenbilder und ihre Folgen stärker in den Fokus soziologischen und gesellschaftspolitischen Interesses. Mit Programmen wie „Neue Wege für Jungs“ versucht das Bundesjugendministerium deshalb seit einigen Jahren, Geschlechterpolitik auch zur Unterstützung von Jungen einzusetzen. Geschlechterfragen sind nicht länger Mädchenfragen.
- Geschlechterfragen werden ob der aktuell diskutierten Probleme von und mit Jungen zunehmend als Jungendebatten geführt (Jugendgewaltdebatte, mangelnde Bildungserfolge)  
 Festzustellen ist in den fachlichen und politischen Debatten sowie in ihrer medialen Repräsentation eine Fokusverschiebung von den Problemen, die Mädchen geschlechterrollenbedingt haben zu Jungen, die als „die neuen Sorgenkinder“ (GEO 3/2003) tituliert werden. Mädchen geraten zusehends außer Acht. Anhand aktueller Mädchenbilder und der besseren Schulbildungsbeteiligung von Mädchen wird argumentiert, dass Mädchen heute das stärkere und erfolgreichere Geschlecht seien und Jungen zunehmend ins Hintertreffen geraten würden. Zu verzeichnen ist eine Debattenverschiebung, die den tatsächlichen Lebenslagen nicht entspricht und Mädchen benachteiligt.
- Die Geschlechterpolitik wandelt sich von dem Blick auf weibliche Benachteiligungsstrukturen und Muster hin zum Blick auf beide Geschlechter  
 Eine Folge der eingangs diskutierten ansteigenden Genderorientierung ist, dass Gleichstellungspolitik zunehmend beide Geschlechter und ihre rollenspezifischen Einschränkungen in den Blick nimmt. Diese Entwicklung ist grundsätzlich zu begrüßen, da so die Gesamtheit der Folgen geschlechtsspezifischer Zuschreibungen und Einschränkungen in den Blick gerät und abgebaut werden kann. Geachtet werden muss bei dieser Entwicklung allerdings darauf, dass noch vorhandene Geschlechterhierarchien nicht negiert oder außer Acht gelassen werden.

- Die Kinder- und Jugendhilfe unterliegt gerade im Bereich der Jugendarbeit, in dem die Mädchenarbeit im Schwerpunkt verankert ist, deutlichen Veränderungen  
Einerseits wird von der Jugendarbeit eine zunehmende Professionalisierung und eine stärkere Bildungsorientierung erwartet (siehe bspw. Positionspapiere des Bundesjugendkuratoriums), andererseits unterliegt dieser Bereich einem massiven Abbau von Ressourcen. Gleichzeitig verschiebt sich der Fokus der Jugendpolitik zunehmend von den Jugendlichen auf die Kinder. Kindertagesstätten werden aus-, Jugendfreizeitstätten abgebaut. Der Blick und mit ihm Finanzierungsschwerpunkte von Angeboten und Maßnahmen gehen zusehends in Richtung Kinder und damit weg von der klassischen Klientel der Mädchenarbeit, den jugendlichen Mädchen.
- Neben der Mädchenarbeit als geschlechtsbewusstem und geschlechtergerechten Ansatz in der Kinder- und Jugendhilfe entwickeln sich zusehends weitere Ansätze  
Neben der Jungenarbeit sind dies die geschlechtergerechte Koedukation oder Cross Work Konzepte, so dass sich Mädchenarbeit nunmehr in einem Feld unterschiedlicher Ansätze positionieren muss. Diese Veränderungen führen dazu, dass Mädchenarbeit gefragt ist, ihre spezifische Qualität herauszustreichen, um sich einerseits von den anderen Ansätzen abzugrenzen, andererseits aber auch dazulegen, welchen wertvollen Beitrag sie zusammen mit den anderen Ansätzen für ein Gendersystem in der Kinder- und Jugendhilfe leisten kann.

Um diesen Aspekt - die Neupositionierung von Mädchenarbeit in einem Gendersystem - geht es in der vorliegenden Praxishilfe. Folgende aktuellen Fragen sollen diesbezüglich beantwortet werden:

- Welches waren in den Anfängen die Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit und sind diese heute noch wirksam?
- Was sind heute Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit?
- Wie kann sich Mädchenarbeit in ein Gendersystem einfügen?
- Wie kann Mädchenarbeit sich positionieren gegenüber den anderen Ansätzen geschlechtsbewusster Arbeit?
- Was sind also die Ziele und Aufgaben von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender und Gender Mainstreaming?

### **3. Liebe war es nicht! Der steinige Weg der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe**

Lange Jahre war für die Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe ihre Situation relativ deutlich: Als kritische Instanz mit deutlich politischem Impetus war sie der Jugendhilfe von Anfang an ein Dorn im Auge. Zwar wurden in der Entstehungszeit feministischer Mädchenarbeit, den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die Lebenslagen von

Mädchen durchaus auch in pädagogischen Feldern diskutiert (Einführung der Koedukation an Schulen und in der Jugendhilfe als Mädchenförderstrategie, Entwicklung sozialistischer Konzepte der Mädchenarbeit in der Jugendarbeit - Arbeitermädchenansatz), doch führte dies nicht zu einer grundlegenden Diskussion über Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen im Rahmen der Angebote und Maßnahmen in der Jugendhilfe. Im Anschluss an die konservative Mädchenbildungsarbeit der 50er und 60er Jahre und die revolutionäre Arbeitermädchenarbeit der frühen 70er Jahre wurde feministische Mädchenarbeit hauptsächlich im Rahmen der Jugend(-bildungs-)arbeit entwickelt. Sie stieß auf wenig Gegenliebe in der Jugendhilfe. Zu harsch war die Kritik der Mädchenarbeit an der um Reformen bemühten Jugendarbeit (Jugendarbeit ist Jungenarbeit!), zu radikal anders ihr Konzept und ihr Menschen- und Gesellschaftsbild, zu unversöhnlich die Positionen.

Der sechste Jugendbericht unterstützte 1984 die Positionen und Forderungen feministischer und parteilicher Mädchenarbeit und untermauerte ihre Analysen und Thesen empirisch auf breiter Ebene, was für die Mädchenarbeit einen Zuwachs an Anerkennung ihres grundsätzlichen Anliegen bedeutete, jedoch nicht dazu führte, den Gleichberechtigungsanspruch nun grundsätzlicher in der Jugendhilfe umzusetzen.

Die Schaffung eines eigenständigen Mädchenprogramms Anfang der 90er Jahre im Bundesjugendplan (heute: Kinder- und Jugendplan des Bundes) führte zu einer deutlichen quantitativen Ausweitung von Projekten der Mädchenarbeit und zu mehr Akzeptanz des Ansatzes innerhalb der Jugendhilfe. Gestützt wurde dieser Prozess auch durch die gesetzliche Verpflichtung zur Beachtung des Gleichberechtigungsauftrags im § 9,3 des 1990 in Kraft getretenen Kinder- und Jugendhilfegesetzes, der dazu verpflichtet, in allen Leistungen und Angeboten und bei der Erfüllung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“

Ende der 90er Jahre wurde das Mädchenprogramm des Bundes wieder abgeschafft und durch die Verpflichtung der Träger zur Umsetzung von Gender Mainstreaming als Förderbedingung ersetzt. Mädchenarbeit organisierte sich nun landesweit (Lagos) und Ende der 90er Jahre auch bundesweit (BAG Mädchenpolitik), was in einigen Bundesländern durch die Finanzierung von Geschäftsstellen politisch unterstützt wurde (Baden-Württemberg, Nordrhein Westfalen, Sachsen, Sachsen-Anhalt).

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre begann sich auch zaghaft eine geschlechtsbewusste Arbeit für Jungen zu entwickeln. Bereits in den 70er Jahren durch die feministische Mädchenarbeit eingefordert, wurden zunächst die feministische Mädchenarbeit ergänzende Ansätze entwickelt (antisexistische Jungenarbeit), die insbesondere die gewalttätigen Anteile von Männlichkeit in den Blick nahmen. Jungenarbeit veränderte sich hin zu einem parteilichen Blick auf die Jungen und ihre Probleme, blieb aber marginal und quantitativ unbedeutend.

#### **4. Mädchenarbeit war Mädchenarbeit war ... Qualitätsmerkmale von Mädchenarbeit vor Gender (Mainstreaming)**

Die Frage, worin die spezifische Qualität von Mädchenarbeit liegt, stellte sich natürlich anders, solange Mädchenarbeit der einzige geschlechtsbewusste Ansatz war. Als exklusives geschlechtergerechtes Konzept beschrieb Mädchenarbeit gegenüber der Jugendhilfe ihre Qualität aus sich selbst und den weiblichen Lebenslagen heraus. Als ein Ansatz unter mehreren sollte sie dagegen heute auch darlegen, was sie von den anderen Ansätzen geschlechtsbewusster Arbeit qualitativ unterscheidet. Betrachtet man die Qualitätsmerkmale von Mädchenarbeit im Wandel der Zeit, so wird diese Entwicklung deutlich: Solange sie einziger geschlechtsbewusster und mädchengerechter Ansatz war, beschrieb Mädchenarbeit ihre Qualität über ihre Ziele und Grundsätze:

Die Ziele von Mädchenarbeit waren dabei von Anfang an stark politisch motiviert. Mädchenarbeit wollte erreichen,

- dass die Kinder- und Jugendhilfe mädchengerechte Angebote entwickelt und etabliert
- dass Geschlecht als grundsätzliche Qualitätskategorie eingeführt wird und
- dass Angebote der Mädchenarbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe gesichert werden.

Das erste Qualitätsmerkmal von Mädchenarbeit war also, dass sie einen expliziten Zugang zu Mädchen schaffte und Mädchen als spezifische Zielgruppe in den Fokus der Aufmerksamkeit und der Entwicklung von Konzepten und Angeboten stellte.

Neben der Tatsache, dass Mädchenarbeit sich als pädagogisch - politischer Ansatz verstand, kennzeichnete sie sich wesentlich durch ihre Grundsätze, die in der Jugendhilfe der siebziger Jahre modern und im Verständnis der übrigen Jugendhilfe so (noch) nicht vorzufinden waren.

## Grundsätze von Mädchenarbeit

- **Partizipation**
- **Ganzheitlichkeit**
- **Lebenslagenorientierung**
- **Begleitung und Beratung**
- **Parteilichkeit**
- **Beziehungsarbeit**
- **Identifikationsangebot mit erwachsenen Vorbildern**

Zwar diskutierte gerade die Jugendarbeit auch seit den sechziger Jahren auf der Grundlage neu entwickelter Jugendarbeitstheorien Themen wie Partizipation, Emanzipation und Beziehungsarbeit sowie die Frage des politischen Auftrags der Jugendarbeit, doch Mädchenarbeit entwickelte zu dieser Zeit bereits einen Ansatz,

- der die Jugendlichen und ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellte
- der begleiten und Orientierung bieten wollte statt Ziele vorzuformulieren und
- der deutlich auf der Seite der Mädchen stand.

Hier war Jugendarbeit im Speziellen und die Jugendhilfe insgesamt zu dieser Zeit noch nicht. Die Jugendhilfe der siebziger Jahre war zwar insbesondere durch die Heimrevolten und die Kritik an der Jugendarbeit erschüttert in ihren grundsätzlichen Zielen und Orientierungen, war aber ideologisch noch sehr stark an den Kontroll- und Strafcharakter gebunden, der die Jugendhilfe über viele Jahrzehnte formte. Eine Mädchenarbeit, die nicht kontrollieren und vor allem nicht bewerten, sondern verstehen wollte, lief der damaligen Jugendhilfe und ihrer Orientierung weitgehend entgegen. Die Ziele und Grundsätze feministischer Mädchenarbeit in den siebziger und achtziger Jahren waren gänzlich anders als die der übrigen Jugendhilfe und waren damit ein spezifisches Qualitätsmerkmal von Mädchenarbeit.

Zusammengefasst kann beschrieben werden, dass die Qualitätsmerkmale von Mädchenarbeit in den ersten Jahrzehnten in auf zwei Ebenen zu finden sind: sie war als einziger Ansatz Mädchenspezifisch und -gerecht und sie agierte mit einem damals revolutionären pädagogischen Verständnis.

## 5. Die Zeiten ändern sich: Mädchenarbeit verliert den Exklusivstatus ihrer Qualitätsmerkmale

Dreißig Jahre sind vergangen, seit Mädchenarbeit ihre Ziele und Grundsätze entwickelte und damit einen exklusiven Ansatz schuf. Dreißig Jahre, in denen sich vieles verändert hat: das Selbstverständnis der Kinder- und Jugendhilfe, ihr Umgang mit Geschlechterfragen, gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse und auch die Mädchenarbeit selbst. So stellt sich heute die Frage, ob die damals entwickelten Ziele und Grundsätze auch heute noch als Qualitätsmerkmale taugen, mit denen die Einzigartigkeit dieses Ansatzes beschrieben werden kann.

Bei näherer Betrachtung muss festgestellt werden, dass einige Merkmale an Bedeutung eingebüßt haben, weil sie inzwischen auch außerhalb von Mädchenarbeit Realität geworden sind oder weil die übrige Jugendhilfe sie heute ebenso als Grundsätze propagiert, wodurch sie eben keine Alleinstellungsmerkmale mehr sind.

Dies gilt im Wesentlichen für die Ziele feministischer Mädchenarbeit, denn:

- **die Ziele von Mädchenarbeit sind zumindest auf der gesetzlichen und strukturellen Ebene erreicht**

Der Auftrag zur Gleichberechtigung und zu geschlechtsbewusster Arbeit ist seit 1990 durch das KJHG gesetzlich gesichert. Damit ist das Ziel, mädchengerechte Angebote und die Kategorie Geschlecht als Qualitätskategorie zu etablieren, grundsätzlich erreicht. Das heißt nicht, dass die Praxis bereits überall geschlechtergerecht ausgestaltet wäre. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Es ist aber gelungen, dass die Kategorie Geschlecht heute unstrittig als eine wesentliche für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen anerkannt ist und dass diese Kategorie auch in der Entwicklung von pädagogischen Konzepten grundsätzlich zu beachten ist. Das Ziel von Mädchenarbeit kann und muss weiter sein, diesen Anspruch auch regelhaft in die Praxis zu implementieren. Dieses Ziel kann und muss auch weiterhin ein Qualitätsmerkmal von Mädchenarbeit sein. Zu fragen bleibt trotzdem, ob es Ziel als Qualitätsmerkmal nicht etwas zu schwach ist. Vielleicht wird es Zeit für neue Ziele ...

Ein ähnliches Phänomen, dass die Praxis inzwischen Forderungen erfüllt oder Ansprüche übernommen hat, findet sich auch im Hinblick auf die Grundsätze von Mädchenarbeit, die bislang grundsätzlich konstituierend waren, denn

- **die Grundsätze von Mädchenarbeit werden inzwischen auch von der Kinder- und Jugendhilfe vertreten**

Mädchenarbeit kann sich mit ihren Grundsätzen nur noch bedingt qualitativ von der Jugendhilfe abheben, da diese die meisten Grundsätze der Mädchenarbeit heute auch verfolgt. Spätestens mit

Einführung des KJHG wandelte sich die Kinder- und Jugendhilfe von einem eher sanktionsorientierten zu einem Unterstützungs- und Begleitungsinstrument. Ganzheitliche Ansätze, Sozialraumorientierung und Partizipation sind heute Qualitäts Pfeiler der gesamten Kinder- und Jugendhilfe. Die Begriffe Parteilichkeit, Beziehungsarbeit und Identifikationsangebot würde Jugendhilfe vielleicht so nicht verwenden, doch finden sich entsprechende Inhalte durchaus auch im heutigen Selbstverständnis der Kinder- und Jugendhilfe wieder. Damit wird deutlich, dass Jugendhilfe und Mädchenarbeit sich in ihren Grundsätzen in den vergangenen Jahren angeglichen haben, wodurch sie für die Mädchenarbeit zwar noch als Qualitätsmerkmale gelten, allerdings nicht mehr als Alleinstellungsmerkmale.

Grundsätzlich ist zu begrüßen, dass in der Kinder- und Jugendhilfe heute auch ganz ähnliche Qualitätsmerkmale favorisiert werden wie schon seit dreißig Jahren in der Mädchenarbeit. Für Mädchenarbeit bedeutet dies aber, dass sie sich mit ihren Grundsätzen nicht mehr abheben kann von der Kinder- und Jugendhilfe. Auch die Grundsätze haben zwar nicht ihre Qualität, wohl aber ihre Exklusivität eingebüßt.

Ein Blick in die Bearbeitung Mädchenspezifischer Themen und die Betreuung spezifischer Gruppen von Mädchen zeigt, dass auch hier in jüngster Zeit weitere Kräfte und Anbieter zur Mädchenarbeit hinzugekommen sind. Zu konstatieren ist:

- **mädchenspezifische Themen und spezifische Mädchen-Zielgruppen von werden auch außerhalb von Mädchenarbeit in den Blick genommen**

Konzepte für spezielle Gruppen von Mädchen oder mädchenspezifische Themen sind bis heute noch weitgehend ein Alleinstellungsmerkmal von Mädchenarbeit. Allerdings ist jetzt schon abzusehen, dass perspektivisch auch andere Gruppen und Kreise sich dieser Themen und Gruppen annehmen werden. So setzte die Bundesregierung, flankiert von vielen bekannten Frauen, soeben eine große Kampagne gegen Essstörungen bei Mädchen in Gang: Am 13. Dezember 2007 wurde von Bundesministerinnen Schmidt, von der Leyen und Schavan die Initiative „Leben hat Gewicht — gemeinsam gegen den Schlankeitswahn“ in Berlin vorgestellt. Im Gesundheitswesen intensiviert sich die geschlechtsbewusste Arbeit zum Thema Essstörungen. Träger, die nicht von Mädchenarbeitsgrundsätzen geleitet sind, arbeiten beispielsweise zum Thema „Verhinderung von Frühschwangerschaften“. Universitäten und Schulen bieten Mädchen verstärkt Angebote in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern an, um sie für entsprechende Ausbildungen zu motivieren. Der Girl's Day ist heute eine riesige Imagekampagne in diesem Bereich, die nicht aus der feministischen Mädchenarbeit heraus entwickelt wurde. Belange von Mädchen werden also sukzessive von weiteren Gruppen aufgegriffen,

so dass sie perspektivisch nicht mehr alleine von der Mädchenarbeit bearbeitet werden. Mädchengerechte und -spezifische Ansätze und Projekte erfahren eine zunehmende Ausdehnung auch über die eigentliche Mädchenarbeit hinaus. Das wird auch aus Reihen der Mädchenarbeit begrüßt, führt allerdings dazu, dass das Qualitätsmerkmal „wir kümmern uns mädchengerecht und -spezifisch um die Belange von Mädchen“ immer weniger ein Alleinstellungsmerkmal von Mädchenarbeit ist.

Geblichen sind der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe aber zwei andere Qualitätsmerkmale:

- **die Fachkompetenz bezüglich der Lebenslagen von Mädchen**

Auch weiterhin gilt: Außerhalb von Mädchenarbeit besteht nur wenig Fachwissen über die Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen in der Kinder- und Jugendhilfe und über mädchengerechte Pädagogik. Diese Qualitätsmerkmale bleiben der Mädchenarbeit als Alleinstellungsmerkmale erhalten, solange in der übrigen Jugendhilfe diese Kompetenzen nicht deutlich erweitert werden.

- **„Eigene Räume für Mädchen“**

Sie bleiben ein exklusives Merkmal von Mädchenarbeit, da diese nur durch geschlechtshomogene Arbeit angeboten werden können.

## **6. Geschlechtsbewusste Arbeit ist heute Mädchenarbeit, Jungenarbeit, geschlechtergerechte Koedukation und Cross Work**

Lange Zeit war ein deutliches Alleinstellungsmerkmal der Mädchenarbeit, dass sie eben alleine war, d. h. einziger Ansatz geschlechtsbewusster und geschlechtergerechter Pädagogik. Diese Situation verändert sich in Zeiten von Genderdebatten und der Strategie des Gender Mainstreaming seit einigen Jahren: Neben der Mädchenarbeit haben sich weitere Ansätze geschlechtsbewusster Arbeit entwickelt. Was Mädchenarbeit immer forderte - dass auch in koedukativen settings geschlechtsbewusst gearbeitet wird und dass Männer auch mit Jungen arbeiten - entwickelt sich langsam. So wurden in Berlin bspw. 2004 auf Landesebene „Leitlinien zur Verankerung der geschlechterbewussten Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe“ verabschiedet, ebenso 2007 in der Landeshauptstadt Stuttgart. Jungenarbeitskreise werden in vielen Städten gegründet und fusionieren teilweise zu Gender-AGs mit Mädchenarbeitskreisen (Stadt Münster). Einzelne Träger entwickeln Cross Work (Gangway e. V. Berlin) oder Ansätze geschlechtergerechter Koedukation (MädchenSportZentrum & EventCentrum Berlin) und beginnen, theoretische Überlegungen in konkrete Konzepte umzusetzen.

Das bedeutet auf der einen Seite, dass die Forderung von Mädchenarbeit, Geschlecht müsse ein durchgängiges Qualitätskriterium werden, sich auch über die Angebote der Mädchenarbeit hinaus sukzessive einzulösen beginnt. Andererseits verliert Mädchenarbeit dadurch natürlich perspektivisch ihren Exklusivstatus.

Aus Mädchenarbeit bislang wird ein System von vier Ansätzen: Mädchen- und Jungenarbeit als geschlechtshomogene Konzepte, geschlechtergerechte Koedukation in geschlechtsgemischten Sättings und Cross Work Ansätze, in denen gegengeschlechtlich gearbeitet wird. Mädchen- und Jungenarbeit sind inzwischen hinlänglich bekannt. Was aber verbirgt sich hinter den neuen Begrifflichkeiten der geschlechtergerechten Koedukation und des Cross work? Ein kurzer Definitionsblick soll hier Klarheit bringen:

### **Geschlechtergerechte Koedukation**

Geschlechtergerechte Koedukation in der Kinder- und Jugendhilfe meint die gestaltete und begleitete gleichberechtigte und hierarchiefreie Begegnung von Mädchen und Jungen. Mädchen wie Jungen können hier lernen, sich zu behaupten, ihre Eigenheiten einzubringen und miteinander zu verhandeln. Voraussetzung hierfür ist, dass PädagogInnen auf der Grundlage der Reflexion eigener Geschlechterbilder und des Wissens um Geschlechterhierarchien und Unterschieden in den Geschlechterrollen Mädchen und Jungen aufmerksam begleiten und unterstützen (Kreisjugendring München Land 2004)

### **Cross Work**

Cross Work werden in der Kinder- und Jugendhilfe Ansätze genannt, in denen Pädagogen mit Mädchen oder Pädagoginnen mit Jungen arbeiten. Cross Work ist der jüngste Ansatz geschlechterbewusster Arbeit und gleichzeitig derjenige, der den Fachkräften das wohl höchste Maß an Selbstreflexion abverlangt, weil in der gegengeschlechtlichen Arbeit in einer überwiegend heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft immer die Brisanz des sexuellen Übergriffs impliziert ist.

Ziel von Cross Work ist, tradierte Geschlechterbilder von Mädchen und Jungen zu irritieren und zu erweitern und Bedürfnissen nach Anerkennung und Kontakt auch mit Erwachsenen des Gegengeschlechts nachzukommen. Cross Work bedarf einer hohen Sensibilität, Selbstreflexion und Auseinandersetzung sowohl mit der eigenen Geschlechterrolle als auch mit der Rolle als PädagogIn gegenüber Mädchen und Jungen.

## **7. Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender**

Betrachtet man all diese Veränderungen, so zeigt sich, dass Mädchenarbeit viele ihrer Qualitätsmerkmale als Alleinstellungsmerkmale verloren hat. Das bedeutet keinesfalls, dass ihre Ziele und Grundsätze nicht mehr richtig wären oder dass daraus geschlossen werden könnte, dass Mädchenarbeit obsolet wäre. Vielmehr bedeutet es, dass Manches erreicht ist, dass Vieles nun auch von der Jugendhilfe insgesamt vertreten wird und dass sich weitere Ansätze geschlechtsbewusster Arbeit entwickelt haben. Mädchenarbeit ist damit in der Kinder- und Jugendhilfe deutlicher angekommen, das ist die gute Nachricht. Angekommen deshalb, weil nun Vieles von dem, was Mädchenarbeit lange Zeit alleine vertreten oder ausgemacht hat, auch für die Jugendhilfe insgesamt gilt.

Gleichzeitig kann Mädchenarbeit aber ihre Existenz nicht mehr allein mit den hier beschriebenen bisherigen Qualitätsmerkmalen begründen, weil sie eben keine Alleinstellungsmerkmale mehr sind. Wenn viele der bisherigen Qualitätsmerkmale nun auch solche der Jugendhilfe oder anderer geschlechtergerechter Ansätze sind, was ist dann das Besondere an der Mädchenarbeit? Was kann und was leistet sie, was weder die übrige Kinder- und Jugendhilfe abdeckt noch die neuen Ansätze geschlechterreflektierender Koedukation oder Cross work? Diese Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten, wird die Grundlage dafür schaffen, Mädchenarbeit auch in Zeiten von Gender und Gender Mainstreaming und damit im Vergleich mit den anderen Konzepten geschlechtsbewusster Arbeit zu begründen.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, solche Alleinstellungsmerkmale zu identifizieren und Mädchenarbeit damit in einen neuen Begründungszusammenhang zu stellen. Der schnellen Übersichtlichkeit wegen werden die Merkmale immer zunächst plakativ in Schaufenstern vorgestellt, um dann anschließend erläutert zu werden.

## **Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit in Genderzeiten:**

- **Vorkämpferin für die Einführung der Genderperspektive in die Kinder- und Jugendhilfe**
- **Räume im doppelten Sinne für Solidarität, Austausch unter Mädchen und Frauen, Selbstvergewisserung**
- **Bereitstellung von weiblichen Identifikations- und Vorbildgelegenheiten**
- **Unterstützung der Entwicklung einer selbstbewussten weiblichen Identität in Erweiterung von Rollenerwartungen und gesellschaftlichen Vorgaben**

- Die historische Bedeutung für die Einführung der Genderperspektive ist der Mädchenarbeit nicht zu nehmen. Sie war es, die - zunächst als Arbeitermädchenansatz, später als feministische und parteiliche Mädchenarbeit - Jugendhilfe kontinuierlich unter Druck setzte und aufforderte, den Geschlechterblick regelhaft einzunehmen und Mädchen als gleichberechtigte Zielgruppe neben Jungen wahrzunehmen.
- Die Bereitstellung von geschlechtshomogenen Räumen und Angeboten bleibt der Mädchenarbeit als Alleinstellungsmerkmal, solange es keinen neuen Ansatz gibt, der auch geschlechtshomogen mit Mädchen arbeitet.
- Identifikationsmöglichkeiten mit erwachsenen Frauen und die Unterstützung von Identitätsentwicklung durch Frauen sind grundsätzlich auch im koedukativen Raum möglich. Hier sind die gleichgeschlechtlichen Identifikationsmöglichkeiten allerdings anders, weil die Anwesenheit von Jungen und Männern immer eine Rolle spielt. Es handelt sich also um zwei verschiedene Möglichkeiten der Identitätsunterstützung, die beide ihre Berechtigung haben, sich aber nicht gegenseitig erübrigen. Insofern bleibt auch dies der Mädchenarbeit als Alleinstellungsmerkmal.
- Frauen können mit Mädchen Rollenerwartungen und -verunsicherungen im geschützten Raum, frei von männlichen Kommentaren und Interventionen, besprechen und in pädagogischen settings bearbeiten. Dies ist und bleibt eine wichtige Funktion von Mädchenarbeit, um die Entwicklung von Mädchen sensibel und solidarisch zu begleiten.

## Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit in Genderzeiten:

- Angebote für Mädchen, die temporär, lebenszeit- oder lebenslagenbedingt gerne unter sich sein wollen
- Angebote für Mädchen mit Problemen, die geschlechtshomogene Räume erfordern: Opfer männlicher Gewalt, Mädchen, die keine Orte aufsuchen dürfen, die auch von Jungen besucht werden ...

Weitere Alleinstellungsmerkmale beziehen sich direkt auf die Zielgruppe:

- Zu den Bedürfnissen von Mädchen und Jungen gehört es, mal unter sich und mal miteinander zu sein. Beobachtet man die lebensgeschichtlichen Entwicklungsphasen im Heranwachsen, dann wird deutlich, dass über viele Jahre Mädchen und Jungen immer wieder das andere Geschlecht meiden. Es ist für die Entwicklung einer eigenen Geschlechtidentität notwendig, dass Mädchen und Jungen sich untereinander versichern, was weiblich oder männlich ist. Dafür brauchen sie je eigene Räume, die sie sich selbst schaffen, wenn sie ihnen nicht zur Verfügung gestellt werden. Bilder von Mädchen- und Jungencliquen auf Schulhöfen oder in Kinder- und Jugendhäusern belegen diesen Wunsch. Aber auch in Entwicklungsphasen, in denen das andere Geschlecht von hoher Bedeutung ist, brauchen und suchen Mädchen und Jungen zeitweise Rückzugsräume. Auch das hat seine Berechtigung und begründet geschlechtshomogene Räume und settings. Diesen Realitäten muss insofern entsprochen werden, als regelhaft geschlechtshomogene und koedukative Angebote für Mädchen und Jungen bereitgestellt werden müssen. Das KJHG nennt diesen Anspruch Wunsch- und Wahlrecht“ und erkennt ihn jedem Kind und jedem Jugendlichen zu:

„§ 5 (1) KJHG:

*Die Leistungsberechtigten haben das Recht, zwischen Einrichtungen und Diensten verschiedener Träger zu wählen und Wünsche hinsichtlich der Gestaltung der Hilfe zu äußern. Sie sind auf dieses Recht hinzuweisen.“*

Dieses Recht bezieht sich nicht nur auf die Wahl zwischen unterschiedlichen Wohlfahrtsverbänden, sondern auch auf unterschiedliche Konzepte und settings, was der Hinweis auf die Gestaltung im Gesetzestext deutlich macht. Die Leistungsberechtigten müssen

auch wählen können, ob sie mit dem anderen Geschlecht zusammen sein wollen oder unter sich. § 5 begründet insofern sowohl ein Gesamtendersystem als auch Mädchenarbeit als Teil davon im Speziellen.

- Manche Mädchen erfahren männliche (sexuelle) Gewalt, andere dürfen keine Orte aufsuchen, an denen Jungen sich aufhalten, manche haben Angst vor Jungen oder Männern, manche wollen ihre Ruhe vor männlichen Zu- und Übergriffen ... Diese Mädchen brauchen Schutzräume vor akuter Bedrohung oder als Ort, um durchzuatmen und wieder zu sich zu kommen, sich zu erklären oder Hilfe zu erhalten.

### **Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit in Genderzeiten:**

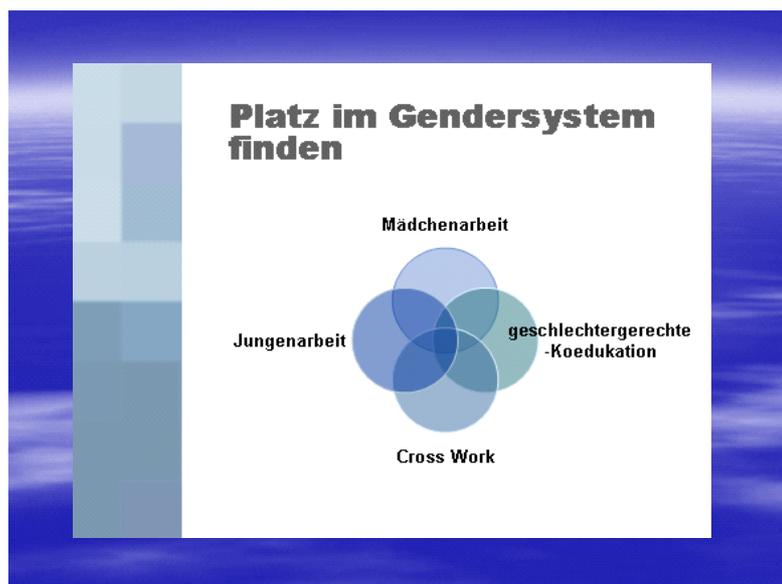
- **Wächteramt der Interessen und Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen**
- **Kompetenzpool für mädchengerechte Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe**
- **notwendiger Teil eines Gendergesamtsystems homogener und koedukativer Angebote im Sinne des Wunsch- und Wahlrechts**

Mädchenarbeit hat aber auch strukturelle Qualitäten in einem Gender-system:

- Eines der wesentlichsten Alleinstellungsmerkmale der Mädchenarbeit heute ist die Übernahme eines Wächteramts für die Belange von Mädchen. Anders als beim „staatlichen Wächteramt“, das trotz des elterlichen Erziehungsrechts dem Staat den Auftrag erteilt, dafür Sorge zu tragen, dass das Recht von Kindern auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung auch umgesetzt wird und das damit ein mit Rechten versehenes Kontrollinstrument ist, soll der Begriff des Wächteramts in der Mädchenarbeit beschreiben, dass Mädchenarbeit für die Belange und Interessen von Mädchen in der Kinder- und Jugendhilfe einsteht. Die Einrichtung von Gleichstellungsstellen, Integrations- oder Umweltbeauftragten oder auch Mädchenbeauftragten in der Kinder- und Jugendhilfe zeigt, dass auch politisch anerkannt wird, dass es jeweils für bestimmte Themen, Probleme oder Zielgruppen, die gesondert in den Blick zu nehmen sind, Verantwortliche gebraucht

werden. Mädchenarbeit sollte diese Verantwortung im Sinne des Wachens über die Interessen von Mädchen übernehmen, was aber im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass sie damit die einzige Instanz ist.

- Mädchenarbeit bildet darüber hinaus einen Teil des notwendigen Kompetenzpools, aus dem heraus eine gendergerechte Kinder- und Jugendhilfe u. a. in Kooperation mit der Jungenarbeit entwickelt werden kann. Mädchenarbeit hat über 30 Jahre mädchengerechte Ansätze entwickelt und erprobt, sich mit den wandelnden Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen auseinander gesetzt und Methoden, Strategien und Konzepte erarbeitet. Um für Mädchen gendergerechte Ansätze zu erarbeiten und um gemeinsam mit der Jungenarbeit und ExpertInnen der Jugendhilfe Ansätze reflexiver Koedukation zu entwickeln, ist Mädchenarbeit mit ihrem Know-how unerlässlich.
- Und last but not least: eine gegenderte Kinder- und Jugendhilfe, eine Jugendhilfe also, die in all ihren Angeboten und Maßnahmen geschlechtergerecht wirkt und arbeitet, braucht unterschiedliche Ansätze geschlechtshomogener und koedukativer sowie Cross over Pädagogik. Mädchen- und Jungenarbeit haben gezeigt, dass sie sinnvolle und notwendige Ansätze sind: Nicht zu jeder Zeit für jedes Mädchen und jeden Jungen, aber grundsätzlich ein zumindest gleichwertiges Konzept wie geschlechtergerechte Koedukation oder die gegengeschlechtliche Arbeit von Pädagoginnen mit Jungen oder Pädagogen mit Mädchen. Für die Jugendhilfe bedeutet dies: Gendern heißt, die unterschiedlichen Ansätze geschlechtergerechter Pädagogik zusammen zu führen und zu einem Gesamtsystem zu verbinden. Das sollte dann folgendermaßen aussehen:



## 8. Gender verändert Mädchenarbeit?!

Mädchenarbeit verliert also ihre Bedeutung nicht, weil sie Teile ihrer Ziele erreicht hat oder ihre Grundsätze nun mit der Jugendhilfe teilt. Mädchenarbeit hat einerseits den Verlust anfänglicher Qualitätsmerkmale zu beklagen, weil diese erfüllt sind oder von der Kinder- und Jugendhilfe geteilt werden. Andererseits gibt es deutliche Hinweise darauf, dass eine Genderorientierung auch für die Mädchenarbeit Vorteile bringt:

- **Mädchen werden in allen Angeboten unterstützt**  
Eine gegenderte Kinder- und Jugendhilfe würde bedeuten, dass Mädchen überall und nicht nur in der Mädchenarbeit mädchengerechte Angebote finden. Dies wäre ein deutlicher qualitativer Sprung für die Mädchen hin zur Anerkennung als „normale“ Zielgruppe, und Mädchenarbeit wäre ein Stück von der Anforderung entlastet, für DIE Mädchen zuständig zu sein, weil dann in ALLEN Bereichen mädchengerecht gearbeitet würde.
- **Die Gruppe der BefürworterInnen von Genderpädagogik wächst**  
Die Erweiterung geschlechtsbewusster Ansätze um Jungenarbeit und geschlechterreflektierende Koedukationsangebote führt dazu, dass die UnterstützerInnengruppe geschlechtergerechter Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe wächst. Das ist nicht gleichzusetzen damit, dass die Gruppe der BefürworterInnen von Mädchenarbeit wächst. Aber die Einsicht, dass Geschlecht eine relevante Kategorie ist, wird nun von mehr Fachkräften vertreten als ausschließlich von den Fachfrauen der Mädchenarbeit. Dies stützt die Bedeutung geschlechtergerechter Arbeit, und Mädchenarbeit kann diese erhöhte Akzeptanz auch für die Begründung ihres eigenen Ansatzes nutzen.
- **Geschlechtsspezifische UND mädchenspezifische Benachteiligungen werden sichtbar**  
Gender erweitert den Blick von mädchenspezifischen auf zusätzlich genderspezifische Benachteiligungsstrukturen. Dadurch werden Aspekte sichtbar, die nicht an das weibliche Geschlecht gebunden sind, durchaus aber auch für Mädchen Konsequenzen haben. Gemeint sind damit Benachteiligungen, die sich grundsätzlich aus engen gesellschaftlichen Rollenerwartungen ergeben und für beide Geschlechter gelten. Dass es deutliche Verhaltensanforderungen und -tabus gibt für Mädchen wie auch für Jungen (z. B. Jungen heulen nicht, Mädchen lassen ihre Muskeln nicht spielen, Jungen lieben Mädchen, Mädchen lieben Jungen), die alleine den gesellschaftlichen Vorstellungen von weiblich und männlich geschuldet sind, engt sowohl Mädchen als auch Jungen in ihrer Entfaltung und Entwicklung ein. Hier zeigen sich geschlechtsspezifische Benachteiligungen, die sich zwar mädchen- und jungenspezifisch

ausdifferenzieren, ihre Ursache aber in Geschlechterrollezuweisungen haben. Diese geraten durch den Genderblick deutlicher und in ihrer Bedeutung für beide Geschlechter in den Fokus der Betrachtung.

- **Geschlechterrollen können erprobt werden: Mit dem anderen Geschlecht und ohne**

Eine gegenderte Kinder- und Jugendhilfe ermöglicht Mädchen und jungen Frauen (und Jungen ebenso) eine geschlechtersensible und -gerechte Begleitung auch in der Begegnung mit dem anderen Geschlecht. Wo Mädchenarbeit Frei- und Schonräume für Mädchen anbieten kann, um selbstbewusst in den Kontakt mit Jungen zu gehen, kann bspw. geschlechterreflektierende Koedukation diese Begegnung direkt sensibel begleiten oder Cross work Ansätze Mädchen Gelegenheit bieten, sich mit einem professionell geschulten männlichen Pädagogen auseinander zu setzen. Dies ist eine sinnvolle Erweiterung bisheriger Ansätze der Mädchenarbeit. Gestaltet werden können Prozesse, in denen Mädchen und Jungen in Kontakt treten, sich wieder in ihre eigenen „Gruppen“ zurückziehen, ihre Erfahrungen reflektieren und wieder in Kontakt gehen.

- **Die Kategorie Geschlecht kann zum Thema und zur Aufgabe ALLER Fachkräfte werden**

Das, was Mädchenarbeit bereits Ende der siebziger Jahre forderte, nämlich dass Jugendhilfe Mädchen und ihre Belange immer und überall zu beachten habe, ist theoretisch in einer gegenderten Kinder- und Jugendhilfe umgesetzt. Gender als Querschnittskategorie bedeutet, dass geschlechtergerechte Pädagogik keine Sonderaufgabe mehr ist, sondern Qualitätsstandard in jedem Angebot und in jeder Maßnahme sowie in der Planung und den politischen Entscheidungen. Das ist genau das, worauf die Strategie des Gender Mainstreaming auch zielt: Immer und überall die Geschlechterperspektive zu beachten und einzunehmen.

- **Es kann themen- und problemspezifisch sowie auf einzelne Mädchen/-gruppen bezogen entschieden werden, welche Form die jeweils geeignete ist**

Eine insgesamt geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe gewährleistet auch, dass Mädchen nicht zwangsläufig, wenn sie mädchengerechte Angebote wünschen, an Angeboten der geschlechtshomogenen Mädchenarbeit teilnehmen müssen. Vielmehr ist es ihnen dann möglich, zwischen verschiedenen Formen auszuwählen. Auch pädagogische Fachkräfte haben die Möglichkeit zu entscheiden, ob homogene oder koedukative settings jeweils richtig und angebracht sind.

- **Die Kooperation von Genderfachkräften und -ansätzen stärkt das Gesamtsystem und seine Teilansätze**  
Auch für die Mädchenarbeit selbst kann Gender von großem Vorteil sein: Wenn sie es versteht, sich als Teil des Systems zu etablieren, kann sie von der erhöhten Akzeptanz von Gender profitieren.
- **Ein Gendersystem wirkt der Ausgrenzung von Mädchenarbeit entgegen**  
Gleichzeitig könnte die Eingebundenheit in ein Gendersystem Mädchenarbeit aus ihrem ausgegrenzten Status in der Kinder- und Jugendhilfe heraus helfen: Als Teil eines Gesamtsystems, das von einer breiten Mehrheit getragen und befürwortet wird, kann sie zum anerkannten Teil dieses Systems werden und endgültig in der Kinder- und Jugendhilfe ankommen.

## **9. Aktuelle Aufgaben und Ziele von Mädchenarbeit in Zeiten von Gender Mainstreaming**

„Gender kommt - Mädchenarbeit geht?“ lautete unlängst der Titel eines Fachvortrags, der gut beschreibt, mit welchen Ängsten die zunehmende Genderorientierung der Kinder- und Jugendhilfe in der Mädchenarbeit verbunden wird. Die Angst lautet, dass Gender Mädchenarbeit ablösen wird, dass Gender statt Mädchenarbeit eingesetzt wird und Mädchenarbeit auf der Strecke bleibt.

Eine solche Entwicklung wäre - das hat die vorliegende Praxishilfe hoffentlich gezeigt - widersinnig, fachlich unhaltbar und politisch nicht gewollt.

Die Strategie des Gender Mainstreaming zielt in der Kinder- und Jugendhilfe darauf ab, eine generelle Geschlechterorientierung im Querschnitt aller Aufgaben einzuführen. Das kann nur gelingen, wenn die beiden Ansätze, die es bislang tatsächlich gibt - Mädchen- und Jungenarbeit - zentral in die Entwicklung dieser Genderorientierung einbezogen werden. Das know-how wird dringend gebraucht.

Auch aus pädagogischer und aus Sicht der Bedürfnisse von Mädchen und Jungen ist hoffentlich deutlich geworden, dass ALLE Ansätze gebraucht werden und ineinander greifen müssen, soll Gender als Querschnittsaufgabe implementiert werden. Gender ist nicht gleich Mädchenarbeit, aber Gender ersetzt Mädchenarbeit auch nicht. Richtig ist ebenso, dass weder eine generelle Genderorientierung noch die Einführung von Gender Mainstreaming Mädchenarbeit zwangsläufig sichert. Dafür gibt es gute fachliche, klientInnenbezogene und politische Gründe, die hier ausführlich dargelegt wurden. Mädchenarbeit ist nicht obsolet, sondern Teil eines Gesamtsystems, das auf keines seiner Teile verzichten kann. Sie muss sich neu positionieren und muss argumentieren können, warum sie in einem Gendersystem notwendig und unerlässlich ist.

Mädchenarbeit muss ihre Ziele neu justieren, ihre Grundsätze schärfen gegenüber der Kinder- und Jugendhilfe und gegenüber anderen geschlechtergerechten Ansätzen und für sich klären, welchen Platz sie im Gender einnehmen will. Dazu muss sie wissen, was das ist, was nur sie kann, was die Qualität der anderen Ansätze ist und wie sie sich mit den anderen Ansätzen ins Verhältnis setzen will. Dann wird Gender Mädchenarbeit aufnehmen und tragen. Dazu leistet die Praxishilfe hoffentlich einen wertvollen Beitrag.

## Literatur:

**Bos, Wilfried u. a. (Hg.):** Iglu 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster 2007

**Bronner, Kerstin/Behnisch, Michael:** Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Weinheim und München 2007. Darin: Jungenarbeit - Historie, Aktualität und Grundverständnis, S.132-142

**Bundjugendkuratorium (Hg.):** Neue Bildungsorte für Kinder und Jugendliche. Berlin 2004

[http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2002-2005/bjk\\_2004\\_neue\\_bildungsorte\\_fuer\\_kinder\\_u\\_jugendliche.pdf](http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2002-2005/bjk_2004_neue_bildungsorte_fuer_kinder_u_jugendliche.pdf)

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.):** Mädchen und Jungen in Deutschland. Lebenssituationen - Unterschiede - Gemeinsamkeiten. Berlin 2007

[http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/m\\_C3\\_A4dchen-und-jungen-in-deutschland,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/m_C3_A4dchen-und-jungen-in-deutschland,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf)

**Dachverband der Landesbausparkassen „LBS-Initiative Junge Familie“ (Hg.):** LBS-Kinderbarometer Deutschland 2007. Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in sieben Bundesländern. Berlin 2007

[www.kinderbarometer.de](http://www.kinderbarometer.de)

**GEO:** Jungs. Werden sie die Sorgenkinder unserer Gesellschaft? Hamburg Heft 2/2003

**Kreisjugendring München Land (Hg.):** Rahmenkonzept geschlechtsreflektierte Offene Jugendarbeit. München 2004

[http://www.kjr-muenchen-land.de/uploads/media/Rahmenkonzept\\_GOJA\\_release1.pdf](http://www.kjr-muenchen-land.de/uploads/media/Rahmenkonzept_GOJA_release1.pdf)

**Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) „Geschlechterdifferenzierte Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe“ (Hg.):** Leitlinien zur Verankerung der geschlechterbewussten Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe. Berlin 2004

**OECD (Hg.):** PISA 2006. Schulleistungen im internationalen Vergleich. Naturwissenschaftliche Kompetenzen für die Welt von morgen. Bielefeld 2007

**OECD (Hg.):** Bildung auf einen Blick 2006.

Zusammenfassung:

[http://www.bmbf.de/pub/bildung\\_auf\\_einen\\_blick\\_06\\_wesentliche\\_aussagen.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bildung_auf_einen_blick_06_wesentliche_aussagen.pdf)

**Sachverständigenkommission Sechster Jugendbericht:** Sechster Jugendbericht zur Verbesserung der Chancengleichheit in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen 1984

**Shell Deutschland Holding (Hg.):** Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main 2006

[www.neue-wege-fuer-jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de)

**Sozialpädagogische Fortbildungsstätte Jagdschloss Glienicke, verantwortlich Claudia Lutze (Hg.):** Im Gender-Dschungel - Die Kinder- und Jugendhilfe auf neuen Wegen zur Gleichberechtigung, Berlin 2005, erarbeitet von Claudia Wallner in Kooperation mit Claudia Lutze  
[www.sfjg.de](http://www.sfjg.de) (ab Sommer 2008: [www.sfbf.berlin-brandenburg.de](http://www.sfbf.berlin-brandenburg.de))

**Wallner, Claudia:** Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Münster 2006

**Wallner, Claudia:** Drama oder Dramatisierung? Geschlechterverhältnisse heute und ihre Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von Mädchen und jungen Frauen. In: Rohmann, Gabriele (Hg.): Krasse Töchter. Mädchen in Jugendkulturen. Berlin 2007, S.281-295

**Wallner, Claudia:** Vertrauensbildende Maßnahmen im Auge des Orkans oder: Wie es gelingen kann, dass Mädchenarbeit und Jungenarbeit kooperieren. In: Kunert-Zier, Margitta/Krannich, Margret (Hg.): Vom Geschlechterquatsch zum Genderparcours. Heinrich-Böll-Stiftung Hessen, Essen 2008, S.133-149